

Hände wie Spinnweben

Ziemlich zuversichtlich: Kae Tempests neues Album »The Line Is a Curve«. Von Hannes Klug

Kein Song auf »The Line Is a Curve« verleiht dem persönlichen Leidensdruck, aber auch den positiven Effekten, die daraus in den vergangenen Jahren für Kae Tempest erwachsen sind, so unmittelbar Ausdruck wie dieser: »More Pressure« heißt das vorletzte Stück auf dem neuen Album, und nirgendwo sonst rücken ihre Texte so nahe an ein exaktes Nachzeichnen derjenigen krummen Linien heran, die zu ihrer Verwandlung beigetragen haben: »Less push / More flow / Please / Let me let go«, rappt die englische Sängerin und spannt dabei ein Panorama all der Ängste und Sehnsüchte auf, die mit diesem Wunsch einhergehen: »Less solutions / Less inhibition / Less confusion / More intuition« – das wünsche sie sich für die Zukunft. Die Liste all dessen, wovon sie sich mehr oder weniger erhofft, setzt sich im Text in Form einer langen Liste fort.

Zur Erinnerung: 2020 hat Tempest ihren Namen von Kate zu Kae geändert und sich als nichtbinäre Person definiert. »Es ist der Anfang eines Prozesses, und ich hoffe, ihr begleitet mich dabei«, schrieb sie damals. Gleichzeitig verabschiedete sie sich auch sprachlich von einer eindeutigen geschlechtlichen Zuschreibung und änderte ihre Pronomen von »she/her« zu dem pluralen »they/them«. Genau genommen müsste dieser Text also, um diesem Wunsch zu entsprechen, von Kae Tempest im Plural schreiben; also zu Beginn des Absatzes etwa formulieren: »2020 haben Kae Tempest ihren Namen von Kate zu Kae geändert ...«. Das geht im Deutschen immer noch nicht so locker von der Hand wie im Englischen, aber vielleicht ist es ja auch eine provisorische Lösung, dass die Leserinnen, Leser und alle, die gendernmäßig zwischen diesen beiden binären Polen liegen, diese grammatikalische Neuerung zumindest in Tempests Sinne mitdenken.

»Es ist der Song, auf den das ganze Album in gewisser Weise hinarbeitet«, so Tempest in einem Interview mit dem *New Musical Express* zu »More Pressure«, denn er besage, »dass wir Belastungen, denen wir ausgesetzt sind, als Möglichkeiten für neues Wachstum, neue Widerstandsfähigkeit und neue Akzeptanz betrachten können«. Die Krise als Chance also – Kae will (wollen) sich nicht mehr verstecken, sie will (wollen) Isolation und Verzweiflung hinter sich lassen, aber



Die Schönheit des Uneindeutigen nach Kae Tempest

dafür musste Kate erst einmal los- und zurückgelassen werden. Tempests Lyrics sind immer vielstimmig, sie bestehen aus Zeichen, Zitaten, Beobachtungen, und man muss damit vorsichtig sein, ihnen den Status eines Bekennerschreibens zu verleihen. Dennoch liegt nahe, dass das gelockte Mädchen, von dem sie sich im Song verabschiedet hat, den Namen Kate trug, wenn es heißt: »I saw the truth in the curls of the vanishing girl / Hands like cobwebs dangling / Eyes like deep sea dives / She said, stop worrying, man / Stop panicking.« Und so dürfte es auch kein Zufall sein, dass der zweite Teil des Songs von einem männlichen Part vortragen wird, den Kevin Abstract vom HipHop-Kollektiv Brockhampton aus Los Angeles einnimmt. Beide, männliche wie weibliche Anteile, machen den Song erst zu einem Ganzen.

Überhaupt ist dieses Album für Kae Tempest auch ganz praktisch ein Schritt aus der Vereinzelnung und hin zu Kooperationen, etwa mit der Londoner Sängerin Lianne La Havas auf »No Prizes« oder Grian Chatten von der Dubliner Band Fontaines D. C. auf »I Saw Light«. Nicht zuletzt hat Jürgen Teller das Coverfoto aufgenommen, das Tempest mit kurzen Haaren und nackten Schultern vor einem Baum und Sträuchern zeigt – sie selbst unscharf, das Gebüsch dafür im Fokus. Tempests Stimme intoniert die Zeilen ihrer inzwischen durchweg gesprochenen Texte mit gewohnter Präzision und Schärfe, allerdings hat sich in dieses Album eine warme und verzückende, hoffnungsvolle Schönheit eingeschlichen, die aus den elektronischen Beats und den minimalistischen Computerklängen wie ein großes Glücksversprechen aufsteigt.

»Keep going and it will get better«, verbreitet »Salt Coast« unumwunden Hoffnung. Daher möchte man am liebsten die ganzen enzyklopädischen und unerschöpflichen Texte dieses grandiosen Albums zitieren, das mit sehr persönlichen Zeilen endet, die davon berichten, was die Künstlerin(nen) Kae Tempest antreibt: »There are things I must record, must praise / There are things I have to say about the fullness and the blaze / Of this beautiful life, of this beautiful life.« Und so reist auch am Ende des Videos von »More Pressure« die Kamera über einen kurzen Zwischenstopp auf einem Teppich orange glühender Wolken in die Unendlichkeit des Weltalls und taucht dort zwischen Sternennebel ein, um die Schwerkraft für immer hinter sich zu lassen.

■ Kae Tempest: »The Line Is a Curve« (Virgin/Universal)

Das Wet Leg die Band ist, die die Welt dringend braucht, wurde schon im vergangenen Sommer klar, als »Chaise Longue« herauskam: Mit seinen euphorischen Gitarrenriffs, wummerndem Bass und weiden Lyrics über ein Backstagesofa wurde der Song zum Indie-Smash-Hit mit Phantastillarden von Streams und Klicks. Vergleiche mit Postpunkbands wie Delta Five und großen Heldinnen wie den Breeders kamen postwendend. Das Video, in dem Rhian Teasdale und Hester Chambers in Southern-Belle-Kleidern über die Isle of Wight stapfen und tanzen, verriet überdies einiges vom skurrilen Humor der beiden Schulfreundinnen, die in Aldous Harding eine Seelenverwandte haben, nur dass Wet Leg weniger verrätselt überkommen.

Im Gegenteil, die Britinnen werden oft ziemlich deutlich (»I was in your

Mehr Butter

Ziemlich deutlich:
Das neue Album
der britischen
Postpunkband Wet Leg

wet dream / Driving in my car / Saw you at the side of the road / There's no one else around / you're touching yourself«, aber auf eine unbeeindruckt coole Weise. Als läge es einzig an der schmutzigen Phantasie der Hörer, wenn man den Bandnamen – der sich angeblich auf eine Warnung der Isle-Of-Wightschen Küstenwache bezieht – oder Zeilen wie »Do you like your muffin buttered?« irgendwie schlüpfrig findet. Ist ja vielleicht auch so. Auf ihrem von Dan Carey produzierten

Debütalbum zeigen Wet Leg jedenfalls, dass ihre gleichsam bizarre wie aufrichtige Ansprache ein tragendes Konzept ist: Man hat das Gefühl, mit Teasdale und Chambers unter Freundinnen zu sein, ihre Topics zu teilen und zu verstehen. Wet Leg beklagen sich über nervige Exfreunde und nicht eingelöste Versprechen (»I was told there was free beer«), brechen moderne Reizthemen auf wenige Wörter herunter (»You're so woke / Diet Coke / Oh no«), bauen quasi-spontane Making-of-Momente in die Tracks ein (»I've been practicing my longest and loudest scream / Okay, here we go / 1, 2, 3, AAAAAAAGGGGHHHH!!«) und bringen mit »Supermarket« und »Being in Love« sogar ein bis andert-halb ernsthafte, rührende Liebeslieder unter.

Ihren Sound basteln Wet Leg, live und im Studio unterstützt von einer

Handvoll befreundeter Musiker, die auch in den Videos auftauchen, hauptsächlich aus Postpunk- und Indierock-Versatzstücken. Dabei profitieren sie klar von ihrer Jugend, sie bedienen sich an elektronischem Videogame-Gefiepe ebenso selbstverständlich wie an klassischen Popelementen aus dem Plattenschränk der Eltern – was man beispielsweise am Gitarrenpart von »I Don't Wanna Go Out« hören kann, der sehr deutlich von Bowies »The Man Who Sold The World« ausgeht. Vermutlich hatten Teasdale und Chambers eher Nirvanas Unplugged-Version im Kopf, was aber letztlich egal ist, denn lange hatte man mit einer Platte nicht mehr so viel Spaß wie mit Wet Leg von Wet Leg. Do you like your muffin buttered?

Christina Mohr

■ Wet Leg: »Wet Leg« (Domino Records)

Redet miteinander

Die Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung, Luise Amtsberg, hat vor einem Boykott russischer Kultur in Deutschland gewarnt. »Es wäre die falsche Konsequenz aus Putins Krieg, nicht mehr in russische Restaurants zu gehen oder russische Kunst und Kultur zu boykottieren«, sagte die Grünen-Politikerin der *Neuen Osnabrücker Zeitung*. »Redet miteinander, auch im Kunst- und Kulturbereich, und sorgt dafür, dass nicht alle Russinnen und Russen gemein gemacht werden mit diesem Angriffskrieg.« Zur Ablehnung russischer Literatur in manchen Läden sagte Amtsberg: »Auch dass anscheinend Geschäfte die Werke der Schriftsteller Dostojewski und Tolstoi aus dem Regal nehmen, finde ich völlig falsch. Putin allein ist nicht Russland, und erst recht ist er nicht Sinnbild russischer Kultur.« Es sei auch »schlichtweg falsch, Russinnen und Russen in irgendeiner Weise feindlich zu begegnen oder sie für den Krieg verantwortlich zu machen«.

(dpa/iW)

Sehr viel Blut

Der Aktionskünstler Hermann Nitsch ist tot. Der österreichische Maler und Bildhauer starb am Montag im Alter von 83 Jahren in einem Krankenhaus in Mistelbach nördlich von Wien, wie seine Frau am Dienstag mitteilte. Nitsch machte sich mit seinen Aktionen mit geschlachteten Tieren und nackten Menschen einen Namen. Sein »Orgien-Mysterien-Theater« mit Blut, Kadavern und Eingeweiden wurde zu seinem Markenzeichen. Nitsch wurde am 29. August 1938 in Wien geboren. Mit 15 Jahren besuchte er die Grafische Lehr- und Versuchsanstalt in der österreichischen Hauptstadt. Bereits in seinen ersten Bildern beschäftigte er sich mit Religion – ein Thema, das ihn nie mehr losließ. Ende der 1950er Jahre entwarf er erstmals die Idee zu einem rituellen Blutspektakel als Gesamtkunstwerk aus Musik, Theater und Malerei, das sein Schaffen bis zu seinem Tod bestimmen sollte. 1966 gelang Nitsch international der Durchbruch mit einer Einladung nach London zum »Destruction in Art Symposium«. Die Aktion vor etabliertem Publikum wurde von der Polizei abgebrochen – daraufhin folgten Angebote aus der ganzen Welt. Seit den 1980er Jahren werden seine Arbeiten in zahlreichen renommierten Museen und Ausstellungen gezeigt. Zwei Museen in Neapel und im österreichischen Mistelbach sind seinem Werk gewidmet. Nitsch gestaltete auch mehrere Operninszenierungen. Noch im vergangenen Jahr konzipierte er bei den Bayreuther Festspielen eine Livemalaktion zu Wagners »Walküre«.

(dpa/iW)